

„Wer ist der Mensch, der sich vermessen  
will, des Zufalls schweres Steuer zu  
regieren?“ Kontingente Welt und  
problematisches Individuum in Schillers  
Don Karlos

Stauf, Renate

Veröffentlicht in:  
Jahrbuch 2005 der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.63-64



J. Cramer Verlag, Braunschweig

## **„Wer ist der Mensch, der sich vermessen will, des Zufalls schweres Steuer zu regieren?“ Kontingente Welt und problematisches Individuum in Schillers *Don Karlos*\***

RENATE STAUF

Neuere deutsche Literatur, TU-Braunschweig  
Bienroder Weg 80, D-38106 Braunschweig

Schillers *Don Karlos* ist in der europäischen bildenden Kunst, in der Literatur und in der Theaterarbeit nahezu lückenlos präsent. Er gehört zu den meist gespielten Stücken in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg. Allein die Spielzeit 2004/05 weist vier prominente Neuinszenierungen auf: in Wien (Andrea Breth), Hamburg (Laurent Chétouane), München (Sebastian Nübling) und Hannover (Wilfried Minks).

Nicht zuletzt diese erstaunliche Karriere des *Don Karlos* deutet auf einen Aspekt von Modernität in Schillers Theaterarbeit, der in der Schiller-Forschung bisher wenig in den Blick gekommen ist: auf die Erfahrung und Gestaltung einer kontingenten Welt. Allzu beliebt ist die Vorstellung von Schiller als Universalhistoriker oder als Vordenker des deutschen Idealismus und allzu selbstverständlich ist eine Interpretationspraxis geworden, die zeitlose Ideale und ewige Wahrheiten in seinem Werk sucht, damit aber nicht selten hinter ein Problembewusstsein zurückfällt, das Schiller selbst bereits entwickelt hat. Anders als in seiner ästhetischen Theoriebildung und in seinen geschichtsphilosophischen Spekulationen, die durchaus als Versuch verstanden werden können, so etwas wie subjektive und soziale Kohärenz herzustellen – also eine verlässliche und nachhaltige Identität, sowohl des Individuums als auch der Gesellschaft –, verzichtet Schiller als Dramatiker darauf, eine Welt darzustellen, die es erlaubte, zukünftige Möglichkeiten zureichend aus der gegenwärtigen Wirklichkeit abzuleiten. Auf der Experimentierbühne seines Theater geht es nicht um Kontingenzbewältigung oder Kontingenzaufhebung, sondern in einem eminent modernen Sinn um Kontingenztoleranz. Die Fragen, ob der Mensch frei handeln kann oder ob ihn die Geschichte unfrei macht, ob sich menschliches Handeln auf einen personalen Kern zurückführen lässt oder ob das Sein sich dabei an die Rolle verliert, bleiben hier wohlthuend unentschieden.

---

\* Kurzfassung eines Vortrags gehalten am 14.10.2005 vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft. (Die ungekürzte Fassung des Vortrages erscheint demnächst in der Zeitschrift *Euphorion*)

Nach dem *Fiesco* ist *Don Karlos* Schillers zweites Drama, in dem er sich weniger als ein Schüler Kants denn als Schüler der skeptischen Geschichtsschreibung David Humes und William Robertsons erweist. Verschiedene Gestaltungsmomente sind hier zu nennen:

1. Der Verzicht auf einen eindeutig erkennbaren Helden, eine zentrale tragische Figur. Die Perspektive der Familientragödie und die Idee der Freundschaft rücken Don Karlos ins Zentrum des Geschehens, während unter dem Aspekt des Politischen Marquis Posa oder König Philipp zu den dominanten handlungstragenden Figuren werden.
2. Der Glaube an die Gesetze historischer Kausalität erscheint auf der Ebene des Agierens der Figuren als etwas Fiktionales. Völlig unentschieden bleibt am Ende, wem die Zukunft recht geben wird: der geschichtsteleologischen Freiheitsvision Posas („Das Jahrhundert ist meinem Ideal nicht reif.“), der geschichtspessimistischen Resignation des enttäuschten Königs („Er ist mein einziger Sohn – Wem hab ich gesammelt?“) oder der Macht- und Kontrollbesessenheit einer allgegenwärtigen Inquisition („Das Seil, an dem / Er flatterte war lang, doch unzerreißbar“).

Im *Don Karlos* wird somit offenbar, dass nicht Planung oder politischer Wille die Veränderungen in der Geschichte bewirken, sondern der Zufall. Prozess und Ergebnis der Geschichte erscheinen dementsprechend kontingent. Objektive Geschichtsaussagen werden als subjektive Deutungsinteressen kenntlich gemacht, indem sie immer an einen fragwürdigen personalen Status gebunden bleiben. Das Drama problematisiert die menschliche Sinnstiftung in der beginnenden Moderne und erschüttert das Vertrauen in diejenigen, die universale Welterklärungsmuster in die Wirklichkeit zu übertragen versuchen. Es bringt (zwei Jahre vor dem Ausbruch der Französischen Revolution) im historischen Gewand einen Orientierungsverlust in Schillers Gegenwart zum Ausdruck, in der sich die alteuropäische Ordnung chaotisch auflöst, ohne dass die weltimmanente Erfahrung von Ungewissheit noch einmal in einer heilsgeschichtlichen Gewissheit aufgefangen werden könnte.